

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 2

Heft 4

Oktober-Dezember 1948

Inhalt

	Seite
Dr. Otto Wugel: Eferding. Antlitz einer alten Stadt	289
Dr. Franz Haslinger: Ein Herold Adalbert Stifters. Hofeggers fünfzigjähriges Wirken für die Anerkennung von Stifters Gesamtwerk	310
Otfried Kastner: Krippenschnitzerei aus dem Salzlammgut	327
Herbert Maurer: Die Bevölkerungszunahme Oberösterreichs seit 1934 in der gesamt- österreichischen Entwicklung	345

Bausteine zur Heimatkunde

Dr. Othmar Wesselh: Zur Linzer Mustelgeschichte des 17. Jahrhunderts	359
Karl Braunschmid: Zur Frage des Meisters von St. Leonhard bei Puckling	360
Ernst Huber: Die „Fleischbrücke“ in Grieskirchen	362

Lebensbilder

Dr. Herbert Paschinger: Universitätsprofessor Dr. Hans Kinzl. Zum fünfzigsten Geburtstag	364
Schrifttum	369
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	373
Dr. Eduard Straßmahr, Dr. Franz Pfeffer, Dr. Wilhelm Freh: Heimatkund- liches Schrifttum über Oberösterreich 1947	374

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

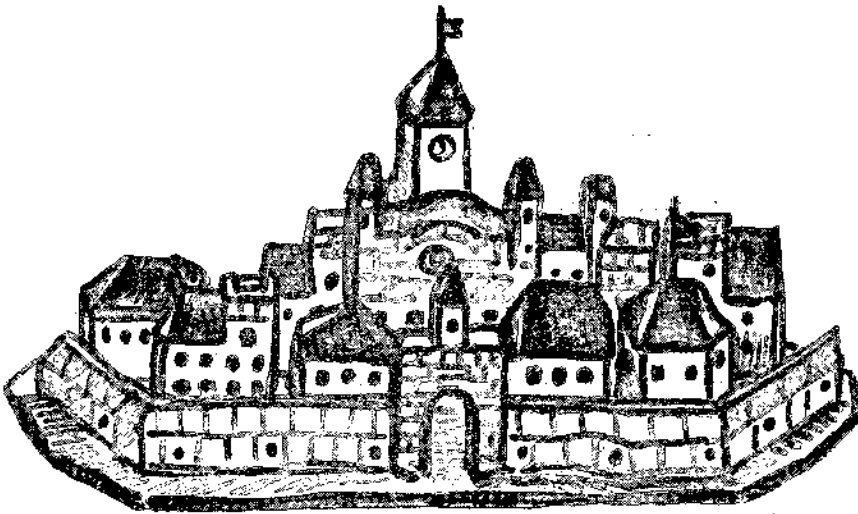
Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammsstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7



Krippenschnitzer aus dem Salzkammergut

Von *D i e t r i e d K a s t n e r* (Smunden)

Neben den Krippenfiguren aus Wachs, Ton oder Papier kommt den in Holz geschnitzten bei weitem die größte Bedeutung zu. Dies gilt für unsere Lage gleicherweise für die Haus-, wie für die Kirchenrippen. Die Entwicklung der ehemaligen kleinen Eckrippen zu den gewaltigen, vielfigurigen Landschaftsrippen vor allem um Ebensee, die durchaus noch nicht abgeschlossen ist, wird weiterhin noch Schnitzer gesucht sein lassen. Der *genius loci*, der Krippenaltar Thomas Schwanthalers in Smunden, der aus dem Fürnkreis in Grünau, endlich das zur Weihnachtszeit aufgestellte Lienhard Alt-Relief am Hochaltar in Altmünster mit ihren großen Vorbildern hochwertiger Kunst, aber auch die Schnitzfreudigkeit und das Talent der Gebirgler sind wohl bis in unsere Tage heraus der Grund für ein überragend gutes, künstlerisches Niveau unserer Salzkammergutschnitzer. Vom Kelleglößen her gibt ein lechter, inniger, noch der Gotik verschriebener Zug, vom Blut her eine nicht zu verkennende Barocktradition durch alle Strömungen hindurch eine einheitliche Grundlinie. Zu ihr kommen als jeweilige Begleitstimme die zeitgebundene barocke, rokokozeitliche, klassizistische, biedermeierliche, endlich naturalistische und spät nazarenisch-cäzilianistische Note hinzu.

Der Ischler Raum scheint ursprünglich seine Krippenkunst Anregung vornehmlich von Salzburg her empfangen zu haben. Ebensee ist in besonderer Weise dem alten Kunstmittelpunkt Smunden-Altmünster verpflichtet, während andererseits die landschaftsbetonte Ebenseer Krippenart heute auch in der Aufstellung der Kirchenrippen deutlich spürbar ist¹⁾. Die Zahl der neben dem Krippen-, Kunst- und

¹⁾ Siehe *D. Kastner*, Die Kirchenrippe von Altmünster, Ein Beitrag zur Schwanthalerforschung, Oberösterreichische Heimatblätter Jg 1 (1947) S. 315 f.

schnitzfreudigen Bällchen aus dem Salzlammergut auftauchenden Schnitzernamen ist nur gering.

Daß bisher noch keine Überschau über die Schnitzer unseres Trauntales versucht wurde, sagt uns wohl, daß diese künstlerische Kraft als etwas Selbstverständliches und als nichts Besonderes, eben zu dem Bild eines richtigen Wipplers gehörig, betrachtet wurde. Freilich ist die Tatsache nicht zu leugnen, daß die Hoch-Zeit der richtigen „Kripplmanderschnegerer“ hinter uns liegt. Die sich von Jahr zu Jahr vergrößernden Krippen mit ihrer Unzahl von Figuren, die (wie eine in Pöchl) bis gegen tausend zählen mögen, die Gebrechlichkeit — ich darf an das Wortspiel „Krüppel-Kripperspiel“ erinnern —, die Krippenleidenschaft, — gibt es doch Krippler, die den Erwerb einer 6. Krippe erwägen (Ort) —, endlich die sich verstärkende Nachfrage aus dem eigenem Lande, ja aus anderen Ländern, denen die Arbeiten der Salzlammergütler mehr entsprechen, als die der Gröbner-taler, bringt es mit sich, daß es als besondere Gunst erscheinen muß, wenn eine Bestellung angenommen wird (1947). Auch ist mit ganz wenigen Ausnahmen das Schnitzen nicht ihr Beruf, ja manche sind fast böse, werden sie unter den Schnitzern genannt, weil sie einmal in einer Zeit der Arbeitslosigkeit zu diesem Verdienst gegriffen haben und, nun bekannt geworden, nicht mehr „Schnegern“ können, wie sie es freut. Denn Schnitzen ist die Freude ihrer Freizeit, und selbst Berufsschnitzer trennen sich oft nur ungern von ihren lieben Figuren. Viele Krippler sind trotz jahrelanger Bekanntschaft mit ihrem Krippenschnitzer allfährlich zur Wethnachtszeit nur mit einem, oder gnadentwiese mit zwei Figürchen beliefert worden.

Neben diesem großen Kreis von Männern, die in Linde, seltener in Zirbe, auch in Fichte und bei ganz kleinen Figürchen in Pfaffentappelholz aus Drang und Leidenschaft schnitzen, gab es und gibt es noch da und dort im weiteren Raum der grünen „Wiechtau“ Familien oder Einzelne, die in Serienherstellung, unbeeinflusst von den hohen Vorbildern H. G. Schwanthalers in ihrer Pfarrkirche in Altmünster, volkstümlich bemalte Massentware aus Weichholz — um 1910 im Jahre dreihundert Duzend! — zum Weiterverkauf in Nah und Fern an ihre Verleger geliefert haben. Interessanter Weise blieb die Schnitzschule in Neukirchen in der Wiechtau — also im Zentrum der damaligen Drechsler und Löffelschnitzer oder sonst von der häuslichen Holzindustrie Lebenden — ohne den erwarteten Einfluß auf die Schnitzer. Sie waren nach anfänglicher Anteilnahme in kürzester Zeit wieder allesamt zu der altbewährten, auf die einfachsten Griffe vereinfachte Volkskunst zurückgekehrt, die ihnen durchaus genügte, ihr Ziel zu erreichen.

Allen unseren Liebhabern des Schnitzmessers in der Freizeit oder im Beruf ist eine warme, volkstumsnahe, unakademische Note eigen, die begreiflicher Weise dort verliert, wo die Figuren den seltenen orientalischen Krippen zugehören, während sie zu den blutarmen nazarenischen oder dem süßlichen Cäzilianismus verschriebenen Auffassungen überhaupt keinen rechten Weg fanden.

Manch eine Krippe ist schon sechs- oder siebenmal vom Besitzer nachgeschnitzt worden und ins Ausland gegangen. Im letzten Jahrzehnt sind aus Ebensee und

Ischl allein an die hundert Krippen abgewandert, davon ein Großteil ausgezeichnete Schnitzwerke in die Umgebung von Nürnberg. Selbstverständlich sind in allen Enden und Ecken unserer Heimat Krippen aus dem Kammergut anzutreffen. Sich von der Familientrippe zu trennen, bringt nur selten einer übers Herz, gar wenn er in die Fremde ziehen muß. Trotz dieser empfindlichen Verluste und der Abgabe von Pflanzenreisern ist das vielfältige, mit den Krippen verbundene Brauchtum wie Krippenstellen, -singen, -schauen, -spielen, — vom „Spaltzeltkosten“ abgesehen — durchaus lebendig. So muß man also von einem Mangel an Schnitzern sprechen, obwohl ja unzählige Krippler und Bastler am Werk sind, ihre Krippenlandschaft zu bevölkern oder doch liebend zu betreuen.

Es ist selbstverständlich, daß es mit dem Schnitzen allein nicht getan ist und die farbige Fassung unser Auge im bunten Zusammenklang nicht wenig besticht. Gewiß ist die derzeitige Lage schwer, aber es fehlt weniger an den Farben, als an den Farbakfordern der Barockzeit, oder der liebevollen Hingabe biedermeierlicher Trachtenbemalung, sodaß man sich, von der in einzelnen Fällen vorgenommenen Entfernung der milden, alten Farben mit ihrer dämpfenden Patina ganz abgesehen, heute mit allzuviel Lack in eine Art Uniformierung verirrt, die zu verhindern eine dringende Aufgabe der einsichtigen Krippenschauer wäre! Das Zusammenwachsen der verschiedenen zeitlichen Schichten zur harmonischen Einheit — deutlich heben sich die mit dem Wachsen der Krippe hinzugekommenen neuen Männchen von den alten ab — könnte sonst gefährdet werden. Das Bilden von Ringen — wie beim Baum — im inneren Bezug um den Krippenkern würde sein Organisches verlieren. Die guten alten Bestände müssen Maßstab und Richtschnur für alles Neugeschaffene bilden.

Unsere Krippen in alte — mit Figurenbeständen aus dem 18. Jahrhundert — und in neue einzuteilen, ist demnach nur in beschränktem Maße möglich. Auch die Zuschreibung der Krippen an einen Schnitzer ist also meist nur für Figurengruppen möglich; hier herrschen eben die Gesetze der Volkskunst. Trotzdem scheint es wohl angebracht, die Vielzahl der Hunderte von Krippen, die vielfach aus Raumangel gar nicht aufgestellt werden können und seit Jahren in Kisten auf dem Dachboden stehen, doch durch Feststellung der Namen der Schnitzer, bevor unsere kundigen Gewährleute von uns gegangen sind, zu gruppieren und zu werten. Ortsfremden bleibt freilich trotz allen Fleißes bei der Häufigkeit der Namenstwiederholung, der schon unsicheren Erinnerung an Vornamen, bei der Unzahl von Vulgo- und Spitznamen, die die vielen Duzende, etwa der Loidl, auseinanderzuhalten sucht, die Hilfe der einheimischen Dorfbuch- und Chronikschreiber unerlässlich. Es wäre schön, wenn sich Stimmen aus den einzelnen Orten meldeten, die den Torso unseres Gedankens an die heimischen Krippenschnitzer zu einem ihrer würdigen Denkmal ausbauen. Aber wenn durch diese Zeilen auch nur wieder Vielen der ethische und materielle Wert bewußt würde und ihnen die Krippe als ein Hausaltar und schönster Spiegel ihres Lebens und des Lebens ihrer Väter näher rückte, wäre die Mühe dieser langwierigen Sammelarbeit von

Haus zu Haus durch eine ganze Landschaft bei oft eifriger Kälte und allen erdenklichen Erschwernissen reich belohnt.

*

Dem Traunfluß abwärts folgend, will ich die Schnitzernamen festhalten, die ich bei mehrjährigen Krippenschauen bei etwa 250 Krippen erfuhr. Sicherlich habe ich lange nicht alle kennen gelernt! Mancher mag mir wichtiger erscheinen, als einer, den ich nicht erwähne oder zu erwähnen unterlasse, um nicht durch allzu-viele Häufung zu ermüden. Manchen hat der Tod jung in den beiden Kriegen gefällt, während aus der eigentlichen Schnitzergeneration nur mehr wenige Greise als die letzten richtigen „Schnegerer“ in unsere Tage hereinreichen, denn im Großen gesehen, scheinen sie alle der Altersstufe anzugehören, die schon vor dem ersten Weltkrieg abzusterben begann. Vielleicht ist aber das Bild auch nur scheinbar, weil man die jungen, die als Pfannhäuser oder im Salzburg tätig sind, nicht daheim antrifft, während die Pensionisten nun sich ganz ihrer Krippe hingeben können und endlich die Zeit zum Schnitzen haben, die ihnen das Berufsleben nicht gönnen konnte. Mancher Mann hat auch sein Schnitzmesser mit dem Pinsel vertauscht oder er drechselte Hirschhornknöpfe oder schnitzte nur „röhrende Hirsche“, womit ihm gerade ein besseres Fortkommen gesichert scheint. Von manch einem jungen Schnitzer hört man; hat man sich dann durch Schnee und Frost zu ihm durchgearbeitet, dann erfährt man, daß er schon wieder etwas anderes macht, das mehr Verdienst verspricht.

In Hallstatt hat Ignaz Hager in den Jahren 1860—70 geschnitzt, also eben in den Jahren, da der Krippenbrauch in anderen Ländern fast zu verlöschen drohte. Vielleicht kann man ihn mit Figuren des Hallstätter Museums in Verbindung setzen, das meiste an dortigen Krippenfiguren ist aber — wie die schöne Pfandkrippe — schon viel älter. Sein Bild verblaßt neben dem überragenden Johann Georg Kieninger, der 1899 siebzigjährig nach einem harten Leben starb. Er war als „Kramerschneider“ bekannt und seine teils religiösen, teils aus dem Alltag genommenen Figuren, die in Privatsammlungen gingen, haben den diesem Volkschlag wie jener Zeit eigentümlichen grimmigen Humor, wie unerbittlich-herben Realismus. Arbeiten von ihm zeigt nicht nur das Hallstätter Museum und die Rößlerkrippe, sondern auch das Wiener Volkskundemuseum. Die dortige Krippe mit einem starkgegliederten Krippenberg, mit Stadtplatz und reichen figuralen Szenen — darunter auch Pilotschläger —, mit einer Anzahl von nur 4 bis 5 Zentimeter hohen Figürchen²⁾ stellt uns die Unabhängigkeit von Ebensee voll unter Beweis.

In Gaisfern wurde mir Hintermahr als Schnitzer einiger Mandln in der Krippe Josef Unterbergers genannt. Auch in der Elmerkrippe in Lafern, die noch nach dem vorherigen Besitzer Johann Ref, der 1933 96jährig starb, genannt wird, finden sich viele Figuren von seiner Hand. Hier treffen wir auch

²⁾ M. Haberlandt, Die Arbeiten des Schweißers Johann Kieninger. Werke der Volkskunst Bd 1, Heft 1 (Wien 1913).

den „Gott“ an, einen schlanken Hirten, dem seine rofoko-verpflichtete, geschraubte Bewegung diese Bezeichnung eintrug. Ähnliche überschlanke Gestalten ältester Bestände befinden sich auch bei Kienesberger in Utsch, hierher gehören auch die drei wunderbar gefaßten „Treiberlein“ der Drei Könige in Rindbach. Diesen Figuren läßt sich die Kreuzigungsgruppe zureihen, die jetzt im Volkskundemuseum in Englethen aufgestellt ist. Wohl als ihr ältester Vorläufer sind die größeren Figuren der Freund-, richtiger Schmollnauer-Krippe in Utsch einer der schönsten Bestände, ganz besonders zu erwähnen. Sie leiten zu einem schmalköpfigen, hochaufgeschossenen Typ mit engen, harten Falten — wohl dem Klassizismus zugehörig — über, dem wir in den Drei Königen der Goiserer Kirchenrippe, sowie bei Untersberger, als künstlerisch kaum schwächerer Nachfolge begegnen. Das künstlerische Vermögen des Schnitzers, mehr aber fast noch die Wärme der alten Farben machen Begegnungen mit Holzfiguren dieses Alters zu einem leider nur selten möglichen Genuß.

In **L a u f f e n** versucht sich **J o s e f P u z** als Bereicherer seiner schönen, zum Teil alten Figurenbestände nicht ohne Glück. Auch sein Söhnchen zeigt, wie das Schnitzen diesem Völkchen an der Traun im Blute liegt und wie dicht hier die entwicklungsfähigen Talente gesät sind. In der Nähe der Bahnhaltestelle sehen wir in der großfigurigen, überwiegend orientalisches gehaltenen Krippe das Werk mehrerer Geschlechter. Sie ist das ganze Jahr über aufgestellt und füllt fast ein Zimmer, in dem der 1864 geborene **B i n d e r**, einem Oberammergauer Passionspieler nicht unähnlich, sein Werk zeigt, und von seinem schweren Leben erzählt. Es ist erschütternd zu sehen, wie einer, der seine Welt aufgibt, die andere doch nicht zu Erkaufen vermag. So bleiben viele Arbeiten von ehemaligen Schnitzschülern, deren Talent man erkannt hat, zwischen Volks- und Hochkunst, was dann besonders bedauerlich ist, wenn sie das Unglück haben, in Jahrzehnten zu leben, in denen es kaum eine Hochkunst gibt. Jene Krippe würde mancher Stadtkirche Ehre machen, wird ihrer Größe halber viel bestaunt und ist aufschlußreich für die seltsame Durchdringung der orientalischen Welt mit heimatlichen Zügen, die sich nicht zurückdrängen ließen. Die Grotte und der Höhlenstall sind von fliegenden Engeln und Puttenreigen erfüllt, die an Altdorfersche Weihnachtsbilder erinnern. Den aufbäumenden Rappen im Vordergrund, von einem römischen Soldaten am Zaum gehalten, hat der Enkel Binders geschnitzt. Die Blätter der Palmen sind aus Blech. Daneben am Zaun wird ein Halterbub von einem Boocke umgestoßen. Auch Bachlechnergruppen kommen vor. Unter einem weihrauchschwingenden Engel wesen seltsam geformte Holzgebilde der Natur, die als Adler, Salamander, Drachen usw. gedeutet werden.

Diese seltsame Zweigestichtigkeit kennen die Krippen des **M i c h a e l P u z** in Reiterndorf bei Utsch nicht. Seine Arbeiten haben nicht nur im ganzen Salzkammergut große Verbreitung gefunden. Alle größeren orientalischen Krippen — zwei bei Steinmaurer (Ort), bei Plasser (Rindbach), Achleitner (Berned), bei Puz selbst, sowie unzählige Gruppen, wie etwa der große Engelchor bei Mitterndorfer (Blankau), bei Bauer (Smunden) u. a. — zeigen bei voller Beherr-

schung der um 1900 üblichen kirchlichen Kunst eine etwas süßliche Art der Bemalung, sodaß sein Talent für repräsentative Kirchenrippen sehr geeignet ist. Sie machen uns klar, daß Richtigkeit der Abbildung nicht wirkliche Kunstnähe bedeuten muß. Nicht selten gelingt es Bus, im Gesamtbild der aus Teilen zusammengesetzten Krippe einen Stimmungswert zu erzielen, als werde ein Bild ins Plastische überfetzt. Neben dem Schüler der Hallstätter Schnitzschule wirkt der unermüdetlich alles, was ihm unterkommt, nachschneidende Franz Schindorfer, genannt Feichtner in Berneck, sehr humorvoll und vollstämmlich. Er hat über das stattliche Volk seiner fast ein Zimmer, wohl zwanzig Meter, ausfüllenden Krippe hinaus noch viele Wanderln an andere Krippler abgegeben. Es ist schade, daß in seiner Nähe keine Barockkrippe zu sehen ist, die er sich zum Vorbild nehmen könnte. Auch bei ihm spuken — wohl durch die Krippenfreundzeitung bekanntgeworden — Bachlechner-Gestalten. Sie werden von unseren zum Draufstischen neigenden Schnitzern nur zu leicht ins Groteske abgebogen, weil diese die einfältige Gläubigkeit des Tirolers nicht wiederzugeben vermögen. Schindorfers Nachbar war Stephan Grazer, der seit 1895, sobald er aus dem Ischler Sudhaus den weiten Weg heimgekommen war, seinen Feierabend ohne Unterbrechung in jahrelanger Arbeit verwendet hat, um eine große Krippe mit vielen Wechselgruppen — auch den anbetenden Königen — zu schnitzen. Da er ein gelernter Bäcker war, fehlt natürlich eine Bäckerei mit Weißgebäck im Laden nicht. Er starb 1938, bis zum letzten Tag an einem Lämmchen schnitzend.

In Steinfeld schnitzte sein Bruder Lukas Grazer, der 1895 starb und sich gut dem Stil der 1850 in Ebensee, das Stück um einen Gulden, erworbenen Figuren anschloß. Auch ein Schwammkrippel von seiner Hand, das sogar nach Jugoslawien im Kriege mitging und von der ganzen Kompanie geliebt wurde, befindet sich noch im Besitze der Familie. Seine Begabung hat sich auf seinen Enkel Stöckl Grazer vererbt, der nicht nur für die schöne Familienkrippe Figuren — wie einen Gang Marias übers Gebirge —, sondern auch Arbeiten nach Alttnang, Grieskirchen und in den Pfarrhof St. Pantaz geliefert hat und 1938 eine gut komponierte, orientalische Kleinkästchen-(Kapsel-)krippe anfertigte. Als weitere Ischler Schnitzer werden noch Paul „Glozer“, der Schnitzschüler Theodor Rothauer und der 1920 verstorbene Josef Schwandtner genannt. Auf Krippenschachteln bei Kienesberger ist Paul Jaritsch und Franz Kurzbiel, 1841, zu lesen. Auch die Leistung eines vulgo „Stempaschuster“, der auch einige Kreuzwegfiguren in Ischl geschnitzt haben soll und als Krippenschnitzer unter andern in den Figuren der Dr. Lipp-Krippe sein Können gezeigt hat, wäre näherer Untersuchung wert.

Im stillen Graben der Jainzen schnitzte der 73jährige Berner, „Schneider Boldl“, der selbst drei Krippen besitzt und 1912/13 schon drei andere Krippen geschnitzt hat. Auch sein Großvater schnitzte schon. Von ihm haben sich sieben gute Pferde in der Dreikönigsgruppe erhalten. Davon heißt heute noch eines „Rustan“, weil er damals eine Geschichte las, wo ein Rustan vorkam. Mathias

Seitner erweitert seine sehr schöne, alte Kranawittler-Krippe mit klassizistischem und biedermeierlichem Bestand durch drastisch-humorvolle Gruppen, Wilderer und Bauernszenen. Endlich sind noch Ferdinand, der schon im ersten Weltkrieg fiel, und Franz Huber vom Wiesenbühel, ein Pfannhauser, der 1937 starb, als Schnitzer zu nennen. Leider konnte ich mir ein Bild seiner Art nur hauptsächlich aus den Beständen in der Neureiter Krippe, nicht aus seiner eigenen machen, die seine Witfrau seit Jahren verwahrt hält. Diese Krippe ist figurenreich und mit vielen Wechselgruppen ausgestattet.

Es wäre durchaus möglich, daß in den vielen Tschler Krippen mit barockzeitlichen Figuren etwa Arbeiten des Salzburger Künstlers Franz Higl (1738 bis 1819) zu finden wären. Die Zuweisung ist aber, weil sein Stil zwischen Rokoko und Klassizismus schwankt, sehr schwer. So greift er um die Jahrhundertwende, mangels großer Aufträge mit Vorliebe Weihnachtskrippen schnitzend, wieder ganz auf das Rokoko zurück. Jedenfalls sind die drei herrlichen, altgefaßten Gloriaengel und auch ein köstliches, barockes Krippel bei Dusch im Hinblick auf ihre überdurchschnittliche Qualität nur mit namhaften Meistern zu verbinden, die wohl älter als Higl sind, stillistisch aber den Schwanthaleren nicht zugewiesen werden können. Auch eine Reihe Kapselkrippen dieser Zeit und Qualitätsstufe sind wohl von Salzburg her beeinflusst.

Erst mit dem Bau der Eisenbahn scheint dann Ebensee an Bedeutung gewonnen zu haben. Jedenfalls hat sich nicht nur Grazer, sondern auch Neureiter vielfach mit Ebensee Figuren ausgestattet. In einer Rechnung aus dem Jahre 1887/88 bestätigt Johann Daner den Erhalt von zehn Gulden. Sie mag als Beleg für die Preislagen hier aufscheinen:

Herbergjuche 3 Stück	1 fl 20 kr
Hirtenschlaf 4 Stück	1 fl 60 kr (also ohne Halterbuben!)
opfernde Hirten 6 Stück	2 fl 50 kr
Wegmandl 6 Stück (ohne Gaben)	1 fl 80 kr
Ackermann samt Gespann	70 kr
Eseltreiber samt Esel	70 kr
Ziegen 6 Stück	1 fl 20 kr
Hendlin 6 Stück	30 kr
	<u>10 fl — kr</u>

Wir dürfen bei diesen Preisen nicht vergessen, daß die Figuren in der Regel in vier verschiedenen Größen angefertigt wurden, und zwar von den Holzmaßen abhängig: „halbzeilig“ (etwa 6 cm), „dreibiertelzeilig“ (etwa 11 cm), „großzeilig“ (über 15 cm) und solche „in Mannshöhe“, worunter Schuhhöhe mit etwa 25 cm gemeint ist. Nicht ganz fünfzig Jahre später war für ein halbzeiliges Wandert ein Schilling zu erlegen. In Ebensee war es unter den Salinenarbeitern Brauch, daß der Schnitzer durch Überstunden des Bestellers für die Bestellung freigehalten wurde, also Arbeit gegen Arbeit geleistet wurde. Aber auch Holz oder ein Kalb wurden im Tauschwege gegeben.

Vermag Ischl zwar nur mit wenigen Schnitzern, aber manch alter Krippe aufzuwarten, so ist die Lage in Ebensee geradezu umgekehrt. Die Ebenseer schätzen die Zahl der Schnitzer auf achtzig, ich werde nur etwa die Hälfte von ihnen erwähnen. Ob diese Zahlen dem wahren künstlerischen Kräfteverhältnis entsprechen, möchte ich bezweifeln. In Ischl ist die Krippenliebe stiller, die Ebenseer sind wahre Orgiasten und werden von den Hallstättern, die fast ausnahmslos bei ihrer alten Krippenart der Dreiteilung: Herbergsuche - Stall(Palast) - Hirtenfeld geblieben sind, wegen ihrer „Komödi“ verachtet. Auch die Lauffner Kirchenkrippe ist eine ehemalige Ischler Krippe (nur mehr als Krippenberg aufgestellt).

Freilich sind auch in Ebensee recht bedeutende Unterschiede, manch einer schnitzt nur für den Hausgebrauch oder für ganz wenige gute Bekannte. Dies mag etwa für den 1895 verstorbenen Matthias M a h r gelten, wohl auch für Wastl H e i ß l, den Vater des jetzigen Schulerberger Heißl, der in seiner viel zu wenig bekannten Krippe von der Hand des Vaters Bußtaocheu und Hirten, ganze Kavalladen von Dragonern, Ulanen und Husaren samt ihrem Trompeter und altösterreichischen General mit grünem Federbusch zeigen kann. In dieser Krippe ist auch der in den Dreißiger Jahren verstorbene Martin R e i s e n - p i c h l e r mit verschiedenen Arbeiten vertreten. Ebenso der schon vor 1912 verstorbene Sepp J a u n e r, genannt „Heristler“, dem unter vielem anderen auch die Dreikönigsguppe der Pfarrkirche zugeschrieben wird.

Der 1917 verstorbene Salinenarbeiter Franz D r u c k e n d a n n e r (ich ließ mir die Namen wiederholt buchstabieren und manche Alte sprechen noch den nach Süden zurückweichenden südbairischen Dialekt!), genannt Maurerlahn, bevölkert mit seinen Wandern die Hans Schwaiger - Krippe in Rindbach ebenso, wie er auch in der Kalkschneider - Krippe und mancher anderen seine Abgesandten hat. Bei dem eben erwähnten Heißl, der außer der aufgestellten noch andere Krippen besitzt, ist eine 1913 durch unglücklichste Neubemalung so sehr verhässelt, daß sie nie wieder aufgestellt werden konnte; dabei sind sie ausgezeichnet geschnitzt. Ich erwähne diese Vorkommnisse, um die Gefahren des Übereifers warnend aufzuzeigen! Ein schnitzertisch Begabter muß noch lange kein Farbempfinden haben und umgekehrt, das kann man oft genug beim Krippenschauen feststellen. Der Holzknecht Ignaz F e i c h t i n g e r ist mir meiner Erinnerung nach nur in der Landwies, bei der weitbekannten, in ihrer etwas grellfarbigen Buntheit bäuerlichem Geschmacke entgegenkommenden, stark auf Schaustellung berechneten „Christler-Krippe“ des Herrn Jappezauer untergekommen. Da er in Ebensee nicht bekannt ist, ist wohl anzunehmen, daß er in Langwies dahelme war, das einige sehr schöne Krippen kennt, die den Besuch wohl lohnen. Auch die Arbeiten von Georg H i t e r, der noch vor 1880 gestorben sein soll, sind mir nur ausnahmsweise begegnet. Dafür erfreute sich der Neudorfler Jörgel F e l l n e r, ein überaus schnitzfreudiger Pfannhäusler, äußerster Beliebtheit, obwohl er nicht immer zu den Besten gehört. Die 25 cm hohen Figuren des Rechenmachers Lahnsteiner, genannt Nieder in Roith, sind in einem gefunden Realismus ge-

arbeitet und haben ihm 1895 zwanzig Gulden gelöstet. Wir treffen ihn in Üschl so gut, wie in der Linzer Karmelitenkirche, beim „Bendl“ in der Plankau, wie bei der Reissenbichler vulgo „Eintahlin“ in der Kohlstatt. Von seiner Hand sind besonders viele Tempeldarstellungen. Sie sind, wie man daraus ersehen kann, erst verhältnismäßig spät in Mode gekommen. Auch Osterkrippenfiguren findet man wiederholt von ihm. Neben ihm hat auch sein Bruder Ferdinand (und auch Engelbert) in Holz geschnitzt, so ist das entzückende kleine „Lammerer Kripperl“ im Smundner Pfarrhof von seiner talentierteren, wenn auch weniger gesuchten Hand. In der Josef Lahnsteiner-Krippe in Koith und in der Feichtinger-Krippe lernte ich den vielseitigen Wastl Schefauer kennen, der aber nur zum Teil Krippenmanderln geschnitzt hat. Ein anderer Schnitzer dieses Namens hieß eigentlich Winter und war in Rindbach Zimmermann, ein dritter dieses Namens soll vor Ende des ersten Weltkrieges gestorben sein. Seine Figuren sind bei Michael Steinkogler (Ebensee, Offenseerstraße) vertreten. Ob der Schnitzer Franzl Schrempf nicht eigentlich mit dem Familiennamen Schwarzkopf hieß (er muß um 1920 gestorben sein), gelang mir schon nicht mehr klar festzustellen!

Besonderen Ruf besaß „Hagl“ Jagerl, ein geborener Reuhuber, der als Meister der Uhrenkrippe mit nicht einmal 5 cm Durchmesser (im Besitze Müttendorfers „im Ratschl“) angesprochen werden darf. Er und sein Bruder Hansl haben auch die winzigen Figürchen für die Schwammkrippen geliefert, wovon eines in der Linzer Krippenausstellung 1922 gezeigt wurde, das sich heute nicht mehr im Besitz des Ebenseer Pfarrhofes befindet. Auch aus Zuckerrüben sollen sie zu festlichen Anlässen wahre Kunststücke der Geschicklichkeit mit dem Schnitzwerkzeug zustande gebracht haben. Fast könnte man annehmen, daß die köstlichen Manderln Wolfgang Jeppezauers in Üschl-Neiterndorf nur von dieser geschickten Hand sein können. Dabei soll er gezittert haben, ähnlich wie Jagl Heißl aus Rindbach, der vor 1886 gestorben ist. Er bewies in einem 66 cm hohen Kreuz eine so hohe Form, daß man glauben möchte, es läge zumindest eine Kopie nach einem Schwanthaler um 1800 vor. Ein großer Zitterer war auch der sehr beliebte und bekannte Wallner Sepperl, dem es kaum einer nachtat, wenn es galt, schlankfüßige Genseln und anderes Wildbrat, aber auch Almbieh und Lamperln in ungezählten Scharen zu schnitzen. Es gibt auch von ihm Dreikönigsgruppen und Hirten, aber seine Stärke liegt in seinen Hirschen und Genseln, da kommt ihm wirklich kein zweiter nach, da ist dieser sonderbare Kauz, der nicht nur im Faschingsmonat in einem Moosgewand und mit einer riesenhaften Holzpfeife herumging, unerreichbarer Meister. So ist er der König der Tier Schnitzer des Salzlammergutes geworden, er hatte sogar einen Verkaufsladen, wohin er seine Sachen brachte. Er wohnte am Ratschl, wo er um 1910 verstarb.

Fremel Sepperl ging ihm um etwa zwanzig Jahre voraus. Er wird als Schnitzschüler bezeichnet, das heißt: er besuchte die Fachschule in Ebensee, in der der Bildhauer Pachinger lehrte. Von ihm befindet sich neben Großplastiken in der Altmünstererkirche usw., neben den Kreuzwegstationen in Ebensee auch in Üschl

die 1909 entstandene Josef Neuhuber-Krippe. Die drei Hirten stehen dort in einer Reihe, zeigen also keine glückliche Komposition, man darf aber nicht unterschätzen, daß sehr oft die Krippenbesteller auf ihre besonderen Wünsche verweist sind. Hirten und König beten das Kind der „sehr schönen“ Madonna an. Wir sehen, wie unter dem Einfluß des Cäzilianismus damals das Heimisch-Bäuerliche sehr niederen Anwert hatte. Heute empfindet unser Altmeister der orientalischen Krippenauffassung Puz selbst den Pendelschlag und den Wandel der Auffassung in das Gegenteil. Trembl war zweifellos ein geschickter Kerl. Die Haltung der ersten Jägerfigur, die ich von ihm sah, verrät eine auffallende plastische Kraft; dieses Denkmal im Kleinen ließ mich nach ihm fragen. So lernte ich in ihm den Schnitzer kennen, der die Drei-Könige der Loidl-Krippe (Pippendreßler) wiederholt kopiert hat, so daß man schon hätte meinen können, ein Barockmeister habe hier seine Werkstatt aufgeschlagen. Auch der Kriegsinvalide Leopold Frey, eine stille, feine empfindsame Künstlererscheinung mit vielseitigen Talenten, der nicht nur schnitzte, sondern auch Krippen-Galden³⁾ malt, hat seine eigene ganz hervorragende Krippe, die durch ihre Gloriäengel, die Könige und Gloriolen, aber auch durch den Bestand an ausgezeichneten Tieren und Hirten zu den besten Hauskrippen unserer Heimat gehört, wie schon erwähnt siebenmal nachgeschnitzt. Leider ließ sich zu dem Signum auf dem Standbrett des Mohren M. S. P. noch nicht der Name des Barockmeisters finden. Einige der ältesten Figuren der Zellinger-Krippe in Smunden zeigen ähnliche Qualität. Die naheliegende Verbindung mit einem Künstler der Familie Schwanthaler, die in Smunden gearbeitet hat, scheint mir nicht gegeben, nicht etwa aus Qualitäts-, sondern aus stilistischen Gründen. Wir sehen daran, wie sich immer wieder Gegenwart und wertvolles, altes Vorbild in einer Krippe vereinen. Weniger prachtvoll und vom kleinsten Typ sind die mit schöner Bewegung erfüllten Krippenmänderln bei Rudolf Jocher in Roith; auch der Figurenbestand bei Mittendorfer in Ebensee ist recht gut. Die Namen der Meister aber kennen wir nicht, dafür haben wir aus den Matrizen der Pfarre Smunden und Altmünster Bildschnitzer-Namen wie die Berthiller, mit denen wir aber keine Arbeiten in Verbindung sehen können. Wir betreten hier ein völliges Neuland, worüber — nach dieser Richtung hin — noch keinerlei Arbeit versucht wurde.

Rehren wir wieder in jüngere Vergangenheit zurück. Da ist Kaspar Heristler, genannt Kaltenmeister Schwaiger. Einen Simeon und andere Tempelfiguren von seiner Hand sehen wir bei Schendl; er starb 1910 in Mindbach. Dem Seppi Saigg, genannt „Gräh“, einst in der Offenseerstraße zuhause, nahm der Tod schon 1910 das Schnitzmesser aus der Hand. Der Kohlstätter Galinenarbeiter Heribst folgte um 1920. Dann haben wir noch die Familie Daner, Franz, den Vater, und die Söhne Josef und Johann. Letzter ist wegen seiner bärtigen Charakterköpfe unter mächtigen Hüten ebenso beliebt, wie wegen seiner schöngeistigen Dirndl und Bräute des „Maßls“ (Hochzeit zu Rana).

³⁾ „Galden“ oder „Fernen“ nennt man die gemalten Landschaftshintergründe der großen Salzlammeregut-Landschaftskrippen.

Sein Ruf drang, wie wir schon sahen, auch über Ebensee hinaus (Dschl). Er ist jener „Lahnbacher“, dem das Hochwasser 1899 sein Haus mitsamt der reichen Danner-Krippe wegriß, ein Ereignis, das heute noch im Gedächtnis der Menschen lebendig geblieben ist. Auch Franz Loidl, genannt „Klieber“, der 82-jährig 1945 in der Kohlstatt starb, hat sich mit Recht eines großen Freundeskreises rühmen können. Wir begegnen seinen Arbeiten in zwei Krippen bei Steinmaurer (Ort), wovon die kleine Oberlichtkrippe in den Dreißigerjahren mit großer Hingabe in fast hiedermelerlicher Art entstand. Auch in der Hufnagl-Krippe in Altmünster sehen wir seine qualitätsvollen Figuren. Die überragenden Figuren, die jetzt die Neukirchner Kirchenkrippe bevölkern, sind aus dem langjährigen Besitz des nun 92-jährig verstorbenen Mesners Karobath aus Ebensee, der sie der Kirche übergab. Ihr Schnitzer ist seiner Erinnerung nach ein längst verstorbener Ebenseer mit dem dort so überaus häufigen Namen Loidl, nicht — wie in der Linzer Krippenausstellung 1922 behauptet wurde — der Neukirchner Bruckwies Nag.

Als Lampelschnitzer war auch der Kohlstätter Johann Nagel, der 1929 starb, beliebt. Er hat sich unter andern in der schon erwähnten, sehr schönen Krippe des Pippendrechslers Loidl berechtigt. Auch ein Wasil Stummer wurde mir genannt, Arbeiten von ihm bekam ich leider nicht zu Gesicht. Eine Beziehung zu der einst so bekannten „Stummer-Krippe“ im Jagertweh in Traunkirchen, die nun seit Jahren nicht mehr aufgestellt wird, dürfte aber nicht bestehen, da der Familienname des Schnitzers Feichtinger war. Ein vielseitiger Schnitzer ist auch der Forstpensionist Anton Rehuber, genannt Schiffauer Toni, in der Offenseerstraße. In der Dschlerstraße arbeitet Josef Wiesauer, am Solweg Franz Klettner. Ihnen gesellt sich auch der gebürtige Wolfganger Benedikt Weidinger zu, der in den Mußestunden, die ihm seine Sodafabrikarbeit läßt, in der Kohlstatt am Seilbahnplatz „Schnegert“. Der Altmeister der lebenden Ebenseer Schnitzer dürfte wohl Josef Reisenbichler sein, dessen Figuren auch eine sehr weite Verbreitung gefunden haben, sodaß man ihnen auch — wie in seinem „Kaiser Franz Josef und sein zweitausendster Hirsch“, einer winzigen Kleinfigur — in der schon genannten Zeppezauer-Krippe in Dschl begegnen kann. Für die neue Kern-Krippe hat er eine Menge Genrefiguren auch aus dem Bereiche des Brauchtums wie Nachtwächter, Hochzeitskinder, Sternsinger und eine Glöcklerpaß geschnitzt. Der fröhliche, unverwüßliche Greis hat aber nicht nur in unzähligen Krippen seine Abgesandten, er hat eine an Figuren wie Wechselgruppen überaus reiche eigene Krippe mit einem der kühnsten „Wild-Waldgruppen“ entwickelt, in dem die Phantasie des Dinariers wahre Triumphe feiert. Johann Falseder, von vielseitiger Schaffenskraft, wenn auch nicht mehr der jüngste, ist nicht nur ein gelernter Schnitzer, der seine überdurchschnittliche Krippe im Antentwinkel mit eigenen Figuren bereichert, sondern auch einer jener Krippler, der in der Landschaftsgestaltung dem romantischen Gehalte der donauschulnahen Krippenlandschaften nur selten so schön erreichten Stimmungszauber zu geben weiß. In den letzten Jahren ist unter dem Schnitzernachwuchs Johann Bromberg, genannt Lizten Hans, in mehreren Krippen

Ebensees, aber auch in Smunden aufgetaucht. Noch einige andere fallen nicht ungünstig auf.

Nicht mit Unrecht aber ist das Dreigestirn der Ebenseer Schnitzer im ganzen Lande bekannt geworden. Schon 1873 hat Ernst Heißl, der erst Holzknecht, dann Jäger war, aus einem unbezähmbaren Schnitzdrang heraus sich an einen lebensgroßen Sechzehnder gewagt, mit dem er die Weltausstellung in Wien beschickte. Ein mit Kalk überstrichener Hirsch mußte ihm sechs Wochen lang das Modell abgeben „und z'lest war er no' genießbar“. Sein Sohn Rudolf hat sich als Wildbrat- und Maskenschnitzer, aber auch als Krippenschnitzer einen Namen zu machen gewußt, sodaß er bald für eine ganze Reihe von Kirchen Krippen liefern mußte. Ich nenne unter anderen Zell an der Pram und Altheim. Seine Eigenheit, die Figuren nur leicht zu tönen, sodaß das Holz noch seine Maserung zeigt, hat er mit den Grödnertalern gemeinsam, man kann seine Arbeiten schon an dieser Eigenheit erkennen. Sein technisches Können befähigt ihn auch zum Herrgottschnitzer. Sein Können blieb nicht verborgen, sodaß sich auch die Presse schon (zum Leidwesen der Familie) mit seinen Arbeiten wiederholt lobend beschäftigt hat. Die Brüder Paul und Rudl Schwaiger haben mehrere Krippen nach Linz und Böcklabruck (die Winterkrippe Hatzheks steht jetzt im Böcklabrucker Heimathaus, sie zeigt uns unter anderem eine Wildfütterung) geliefert und sind im ganzen Trauntal äußerst beliebt. Wir finden die Klobigen, sehr gut bemalten Männchen — auch Vogelfängergruppen! — bei Bruckschlägl (Dschl), Feichtinger (Mitterweißenbach), bei Bendl in der Plankau, bei Weinmeister im Boglkreith, bei Steinmurer in Ort, bei den Kreuzschwestern in Linz, bei Schenk in Ebensee, bei ihnen selbst und anderswo. Sie haben mit Recht ihren Namen und Ruf. Ursprünglich war Rudl die Bemalung vorbehalten und Paul, mit dem Spitznamen Klom, war der Schnitzkünstler. Dann schnitzte Rudl gleich als erste Arbeit eine „Kosfhalde“ für Bendl in der Plankau, die verblüfft! Diesem sicheren Formgefühl entspricht ein sehr glücklich ausgeprägtes, barockfarbiges Gefühl für die Bemalung. Paul, eine echte Künstlernatur, ein wuchtiger Vollblutmensch, so wie seine Krippenmännchen, hat lange nur Wildbrat- und Vogelfängergruppen und -Beste geschnitzt. Rudls Sohn gleichen Namens besucht die Akademie in Wien. In ihm wächst eine nicht unbegründete Hoffnung des Landes hoffentlich unter einem guten Sterne auf, denn jede Umpflanzung birgt ihre Gefahr.

Mit ihnen wollen wir von den Ebenseern Abschied nehmen und unsere Wanderung die Traun abwärts fortsetzen. Das Gebiet, das wir jetzt betreten, ist westwärts des Traunsees gelegen, gemeinhin mit dem Namen Bleichtau bezeichnet. Eine größere Siedlung in diesem weiten Gebiet bis in die Wälder der Wasserscheide zum Attersee hin ist Neutkirchen in der Bleichtau, eine späte Gründung, die, pfargeschichtlich gesehen, eine Filiale von Altmünster ist. Die nun genannten Siedlungen liegen allesamt in diesem weiten Raum im Gebiet der lieblichen Flußzone, die eine Anzahl von Kleinsiedlungen erlaubt. Sie sind die Heimat eines Heeres von Rößelschnitzern, aber auch jener Familien, die tugendweise

Krippenfigürchen herstellten. Aber schon 1910 gibt es in diesem weiten Bereich nur mehr drei Familien, insgesamt sieben Menschen — meist alte Personen — in Nach dem See und in Neukirchen mit einem Durchschnittslohn von wöchentlich etwa 3 Kronen 67 Hellern (für das Duzend 70 bis 80 Heller). Im Raume Böhret wohnte als letzter der um 1915 verstorbene Ignaz Hamburger, genannt „Kohlbrenner Naz“, dessen Wanderln, früher auch für die Ausfuhr nach Böhmen, Wien und Ungarn, ja den Balkan bestimmt, heute in größeren Beständen bei Segna (Neukirchen), Gaigg (Böhret), dem Verleger Besendorfer (Ebenzweier), Barwig (Altmünster), in Eben und Ort und bei unzähligen Kleinkripplern zu sehen sind. Als letzter Schnitzer dieser immer noch sehr beliebten — weil auch billigeren — Figuren, die früher auch mit Puppen und Doden zugleich geschnitten wurden, wie heute noch bei Lehner in Neukirchen in zwei Größen, ist Alois Reiter, genannt Lueger, zu nennen, dessen Besteller hauptsächlich die bäuerlichen Kreise der Ebner- und Binsdorfergegend sind, deren Wanderlhunger zu befriedigen Reiter nicht Zeit genug besitzt. Die Familie Harringer hat in Neukirchen wie im Mühlgarten nahe Winkl vor allem den Bau beweglicher Krippenfiguren gepflogen und so der „Schwandthäusl“-Krippe einen weiten Ruf verschafft. Erinnern uns die auf Massenerzeugung abgestimmten Figürchen der Duzendschnitzer an die Wetterhäuschenfiguren, die samt den Häuschen ja auch hier erzeugt wurden, so sind leider die Krippenfiguren des schon genannten Unvalden, Kapellmeisters und hochtalentierten Schnitzers Bruckwies Naz sehr selten geworden. Er ist 1825 geboren und starb 1880. Er hatte nicht nur eine ausgezeichnete Hand zum Schnitzen, sondern spielte auch alle geläufigen Instrumente! Die Leitner-Krippe in Neukirchen ist heute auf 17 Figuren — mit feiner Bewegung in der Drehung — zusammengeschmolzen und doch hatte früher, so wird erzählt, die Gruppe „Jesus im Tempel“ allein vierzig Figuren. Daß nur mehr diese kläglichen Reste auf uns gekommen sind, ist zu verstehen, wenn man sich vor Augen hält, daß die Frau ihrer zwölf Kinder nur beim Spielen mit den Krippenfiguren Herr werden konnte; sie kannte 300 Weihnachts- und Hirtenlieder. Wie bei allen richtigen Kripplerfamilien werden die Figuren auch heute dort noch mit den Liedertexten in Verbindung gebracht und nach ihnen bezeichnet. Es ist nur zu bedauerlich, daß Dr. Haberlandt nicht gleichzeitig mit dem Hallstätter „Kramerschneider“ auch den nach meiner Meinung durch sein starkes Barockgefühl bedeutenderen Bruckwies Naz entdeckt hat; so haben wir heute kaum mehr als seinen Namen. Auch manches altes Kreuzifix, dem man in der Gegend begegnen kann, mag wohl nicht mit Unrecht mit ihm in Verbindung gebracht werden. Ein Talent wie unser Naz mag alle Behauptungen von der geringen schöpferischen Kraft der Blechtauer entkräften. Ihr Lebenskampf war so hart¹⁾, daß ihnen neben der Ausübung des Handwerkes keine Zeit blieb für bildhauerische Sonderleistungen akademischer Kunst. Hier sind wir eben in einem der ausgesprochensten Bereiche der Volkskunst mit ihren Gesetzen. Eine Dode oder ein türkisches Reiterlein ist Handwerkserzeug-

¹⁾ Siehe D. Kastner, Die Blechtauer Holzkunst, Natur und Heimat 1947, Heft 5/6, S. 159 f.

nis und nicht Arbeit eines Bildschnitzers. Deshalb ist es nicht weniger vollendet — seine Form ist eine endgültig entwickelte, wenn auch primitive. Reste verlorener Bewußtseinsstufen geben diesen Figuren etwas Rührendes, ja etwas Märchenhaftes. Der Intellektuelle der Stadt hat aus Sehnsucht nach dieser verlorenen Kindheitswelt dann als Künstler diese Formen des Handwerks nachgeahmt und sich „eingefühlt“, ging in die Südsee oder zu unserer Bauernkunst, während die Kunstgewerbler wiederum den Boden des Handwerks verließen, um sich als Künstler zu gebärden. Obendrein aber ging jede religiöse Bindung verloren, sodaß heute, während sich der wirkliche Kultur Mensch der Stadt längst wieder auf das Religiöse als zentrales Fundament seiner Lebensschau besonnen hat, nun auf dem Land jener Materialismus ausebbt, der einen verstehen läßt, daß diese geschnitzten Herrgötter nicht anders als trostlos sein können, weil neben dem endlichen Versanden des barocken Nachklanges auch die seelische Voraussetzung mangelt. Als die Wiechtau entdeckt worden war, herrschte in der Stadt eine nicht zu leugnende Kulturebbe, während in der „grünen Wiechtau“ noch in einer mittelalterlichen Gebundenheit die Holzkultur ohne Einschränkung lebt. Was konnte die Stadt geben? Die Fachschulen waren gut gemeint, man wollte das künstlerische Niveau heben. Sie brachten einen süßen „Idealismus“, später einen „Realismus“, selbstverständlich immer: das Neueste. Man wollte diesen schwer um ihre Existenz kämpfenden Menschen helfen, aber nicht, indem man ihnen das Holz billiger gab, sondern indem man ihnen die neuen Formen brachte. Die Menschen kamen in die Schule, dann blieben sie aus. Es war nicht gelungen, eine Brücke zur Holzkultur zu schlagen, die gar nicht nach neuen Formen aus sein konnte, wo sich doch ihre eigenen seit unzähligen Generationen bewährten und auf das Wesentliche abgeschliffen hatten. Das Türkenreiterlein könnte nicht mehr besser werden und nicht billiger. Die Fabriken des Westens aber machten Spielzeug aus Blech — ganz naturgetreu und echt —, damit war die Holzkultur am Ende. Krippenfiguren kann man aus Masse gießen, aus Blech macht man sie bei uns nicht (auch nicht aus Zinnguß!), hier haben wir uns ein letztes Gefühl behalten, in diesem sakralen Bezirke lassen wir uns die Wärme des Holzes nicht gerne nehmen. Dann kam auch hier der Verfall: eine Hutfrempe aus Papler, der Schlepp der Drei-Könige aus Papier. Endlich standen die Pagen hilflos mit leeren Händen, weil der Mantel verloren war...

Einmal durfte ich Figürchen begegnen, aus Kinderträumen entstieg. Ein Jäger mit einem kleinen Hütl schießt auf ein Wildbrat, ein Knabe reitet auf einem Hahn, ein Schulerbub steht steif mit seinem Ranzen, die Haare wie bei einer romanischen Plastik, Hut und Federnschachtel unter den angepreßten Armen. Eine wunderbare Bemalung: ein tiefes Weinrot, Spangrün und Gold! Golden sind die Geweihe, golden ist der Schemel der Melkerin, die goldgehörnte Kuh schaut zu ihr nieder... Nie wieder habe ich in solche Märchengründe gesehen. Es war einmal.

Nun laufen die Drechselbänke und man fertigt Knöpfe für „Dirndl“ und malt parodierende „Bauernköpfe“ darauf. Die Schnitzer und Drechsler müssen leben. Die Vorlage kommt fertig mit, niemand braucht mehr eine Form ent-

wickeln. Denn bis sie „der da hinten“ entwickelt hat, dertweil ist sie schon zehnmal nicht mehr modern. Es ist ihnen vielleicht nicht gleichgültig, was sie arbeiten, aber sie wollen leben. So liegen die Probleme.

In den Alten klingt die verlorene Welt noch nach, die Jungen kennen sie nicht mehr und missen sie so nicht. Da ist der zweiundachtzigjährige Josef Spißberger, er arbeitet noch heute, schnitzt schöne Buttermodeln, bessert Krippenmanderln aus, oder auch ein Kreuzifix. Vor etwa einem Duzend Jahre hat er eine „laufate“ Krippe gebaut und dazu alle nötigen Figuren geschnitzt. In den Zwanziger Jahren hat er nach Altmünster (Oberndorfer) eine, sowohl was die Aufstellung, als auch das Schnitzwerk und die Bemalung der Figuren betrifft, vorbildliche Krippe geschaffen, von der man nur wünschen möchte, daß sie in ihrer Einheitlichkeit und schönen, völlig kitschfreien Geschlossenheit recht oft als Vorbild genommen werde. Er trifft feine, ausdrucksvolle Gesichter, besonders die jungen Hirten gelling ihm gut. Er ist auch der Meister der großfigurigen Waizenkirchner-Kirchenkrippe, die 1912 entstand. Ein anderer Schnitzer der Viechtau, Josef Schatzl, ein „Tischler“, ist nach Mondsee verzogen und dort wohl schon gestorben. Hans Höller am Grasberg hat nach seiner Verwundung 1945 sein Messer niederlegen müssen. Umso fleißiger arbeitet Alois Hufnagl auf der „sauren Wies“ an Kreuzifixen, aber auch an Krippenfiguren. Das Vorbild der Linzer Maria-Empfängnis-Domkrippe hat leider zum Verlassen der reinen Bildhauertradition geführt und Materialvermischung gebracht (sodaß Hufnagls Kamele Sättel mit Stoffzelten usw. tragen). Eine gute Hand und reiche Einfälle zeichnet den jüngsten unter den Viechtauer Schnitzern, den erst fünfundzwanzigjährigen Hallstattschüler Josef Moser aus. Er hat unter vielen anderen Plastiken auch eine große, sechzig Figuren umfassende Krippe geschaffen. Ich habe keine Angst, daß er nicht bei weiterer Ausreifung seiner Persönlichkeit den aus der Schule mitgebrachten, stark kunstgewerblichen Einschlag zu Gunsten eines persönlichen Stiles ablegen werde. Seine Masken und sein „Cheteufelchen“ lassen unsere Hoffnung berechtigt erscheinen, daß Neukirchen in ihm einen wertvollen Beitrag stellen wird.

In der Steinbrück(mühle am Grasberg 3) wohnte der als „Steinbrucker“ und „Bildhauer z' Münster“ bezeichnete, 1751 in Bachmanning geborene Johann Georg Wirt, der am 19. 8. 1800 die Witwe eines Linzer Porzellanfabrikanten, Johanna Laun in Altmünster, heiratete⁵⁾, und wenn nicht alles täuscht, einer der besten Gefellen bei Meister Schwanthaler war. Ich möchte ihm etwa die „Wadala-mi-a-mitgehn“-Gruppe der Altmünsterer Kirchenkrippe zuschreiben. Zu ihm haben sich — seinem Rufe folgend — drei Ebenseer, Heiß, Loidl und Schrempp aufgemacht; kaum angekommen, mußten sie — so wird erzählt — zu einem Hirtenstafel Modell stehen. Die Schrempp-Krippe in Langwoies muß jedem Kenner der Altmünsterer-Krippe durch ihren Zusammenhang mit ihr auffallen. Loidl, ein Ahne des schon erwähnten Pippendrechslers in Ebensee, ließ sich manche Figur drei- und viermal schnitzen und gab sie billiger an seine Angestellten ab,

⁵⁾ Pfarre Altmünster, Tom D, pag. 327/14.

bis er restlos zufrieden gestellt war. Die Krippe bei den Schwestern in Ort ist wiederum eine Nachschöpfung 1897 — 1907 der Schrempf-Krippe und wurde von einem Mitglied dieser Familie in der Notzeit nach dem ersten Weltkrieg veräußert. So hat der Entschluß der drei Ebenseer, über den See zu rudern und Wirt zu besuchen, wolte Kreise gezogen, die von dem Licht Schwanthalerscher Künstlerschaft überstrahlt sind. Denn gerade hier muß uns klar werden, daß es viele Schnitzer gibt, aber wenige schöpferische Künstler. Übrigens läßt sich in Ebensee bei Alois Lahnsteiner in Rindbach und Winkl (Enichlmayr) eine sehr verwandte Gruppe von volkoverpflichteten Krippenmanderlbeständen feststellen, zu denen noch die Figuren bei Ferdinand Kienesberger („Stabl Derdl“) in Roith mit dem Großteil der „Sigl-Krippe“ und Schwaiger in Langwies Nr. 1 kommen.

In unseren Tagen hat die Familie Rauch, die aus Tirol kam, den Ruf Altmünsters weit verbreitet, nach dem Tode Rauchs hat er keineswegs etwas eingebüßt. Wenn ich nur auf die Krippen eingehe, so ist in Altmünster selbst die Heißl-Krippe zu erwähnen, Ergänzungen erhielt die Traunkirchner Kirchenrippe, ferner wurden Königswiesen, Desselbrunn und Ungenach mit Kirchenrippen beschenkt, die in vorzüglicher Weise die heimische Überlieferung in einer dem Barocken verpflichteten Formgebung fortzusetzen wissen. In der letzten Zeit hat Hermann Kirchmeyer, ein Heißl-Schüler in Rindbach, seiner Kunst einen Freundeskreis erwerben können. Rudolf Tinsobin muß leider sein Schnitztalent derzeit wieder brach liegen lassen. Der Wildbachverbauer Hüfnagl, in Ebenzweier wohnhaft, ist — ein recht erfreuliches Zeichen sicheren Wert- und Kunstgefühls — ein geborener Plastikler, der so wie Tinsobin ganz aus sich heraus sein plastisches Vermögen zum Ausdruck zu bringen vermag. Es wäre schön, wenn wenigstens letzterer das Schnitzen nicht ganz aufgäbe und seine Krippe mit weiteren Figuren seiner Hand bereicherte.

So sind wir bei unserer Wanderung an das Nordufer des Traunsees gekommen, in den Bereich einer Stadt mit ihrer Beeinflussung des Lebens durch die Fremden und dem Wollen einer Kurstadt, freilich auch der Stadt, die drei Schwanthalern Aufenthalt bot, ja Heimat wurde. Der letzte, Franz Xaver, ist in Smunden geboren und stirbt hier auch 1828. Er saß, wie sein Vater, im Bildhauerhäusl, das er um 240 fl erworben hatte (Bahnhofstraße 13). Auch die Smundner Bildschnitzer Bartholomäus Perdiller und Franz Josef Berthiller (anlässlich der Geburt eines Kindes 1727 als „Bildhauer“ in Smunden erwähnt) überbrücken die Zeit zwischen Thomas Schwanthaler und Michael Zürn d. J. Sie haben wohl ihre Nachfolger gefunden, aber nicht in Kreisen von Bildhauern, sondern schlichten Schnitzern ländlicher Tradition. Der Smundner Franz Xaver ist neben Johann Peter in Nied der letzte österreichische Schwanthaler. Seine Leistung ist am besten im Smundner Museum (nach der Neugruppierung) zu studieren. In Beständen der herzoglichen Krippensammlung sind eine ganze Reihe von Wechselgruppen von seiner Hand. Es ist eine frische, etwas härtere Hand als die seines Vaters, der die Straffung durch den Klassizismus nicht abzustreiten ist. Sie zeigt sich vor allem in der Falten-

bildung, während Komposition und Bewegung der Figuren noch viel barocken Nachklang aufweisen. Franz Kaver, der fünfundfünfzigjährig in Smunden stirbt, scheinen auch Wechselgruppen der weitbekannten Zellinger-Krippe anzugehören. Besonders die Maria der „Jesus im Tempel“-Szene ist von überragender Qualität und verrät eine erstrangige Künstlerhand. Auch die große Kastenrippe, die ins Linzer Museum gekommen ist, mit ihren vielen hervorragenden Gruppen, denen Zellingers sehr verwandt, gehört in diesen Kreis; die Altmünsterer Kirchenrippe stellt zweifellos die Voraussetzung dar. Auch die Tonfiguren der Smundner „Loammanderl“ zeigen seine Ausstrahlung, wie im Smundner Museum deutlich zu sehen ist. Gleichfalls im Bestande der Zellinger-Krippe finden sich Figuren, die wohl schon der Mitte des 19. Jahrhunderts angehören, wie ein kniender Hirte mit der Signatur F (S?) W auf seinem Standbrettchen, die eine bessere Qualität aufweisen, als manche als „Schwanthalerkrippen“ verbürgte. Werkstattarbeiten sind eben großen Schwankungen in der Qualität unterworfen.

Die jetzige Krippe in der Schloßkapelle in Ort war früher in Pinsdorf, wurde aber, weil sie zum Teil Arbeiten eines Ortners enthält, für Ort erworben. Es ist Max Gr ün b e r g e r, ein alter Sechsendsechziger-Berteran, der um 1940 neunundneunzigjährig starb. Er hatte noch die Freude, seine Krippe in der Kirche einrichten zu können, wozu er noch selbst die Baumrinde vom Smundnerberg herabholte. Als die Abendsonne seine Krippe bestrahlte, äußerte er übergelüchelt: „Segn's nur, wia schön di Sun s' Gebirg vergoldt“. Ich erwähne diesen Ausspruch, weil er das romantische Wesen unserer Alpler, von dem B. v. Seram in seiner „Österreichischen Volkskultur“ spricht, eindrucksvoll belegt. Auch S t e i n m a u r e r in Ort ist schon über achtzig, schnitzt aber mit unermüdetem Fleiß im Jahre sieben, ja zehn Krippen. Man mag daraus ersehen, wie stark und unvertüßlich der Krippengedanke im Salzkammergut und darüber hinaus noch lebt, den viele der Arbeiten des Greises gehen weiter ins Land. In Smunden war seinerzeit ein Uhrmacher M a r b e s h u b e r, dessen Werk noch in zahlreichen Figuren in der Krippe seines Enkels zu sehen, ja ob seiner winzigen Männchen zu bewundern ist. Einer seiner Enkel, Zahntechniker S c h w a r z ä u g l, übertrifft ihn heute mit vorbildlichem Landschaftskrippenberg und Figuren, deren kleinste gleichfalls — wie bei seinem Ahnen — nur 2 Zentimeter groß sind. Sein Krippentyp ist als vorzüglich und nachahmenswert zu bezeichnen und kann als moderne Lösung bestens empfohlen werden. Aber sein Schnitzen, wobei ihm die ruhige Hand seines Berufes zugute kommt, bleibt leider nur Liebhaberei, obwohl es für manch größerer Aufgabe reichen würde. In Traunleithen hat sich J i m m e r m a n n, der sehr gute Keramikkipperin und Figuren gearbeitet hat, auch in einem Krippenaltären in Reliefschnitzerei versucht.

So verschieden nun alle die Salzkammergutschnitzer sind, die in stattlicher Zahl an uns vorübergezogen sind, gegenüber den Tirolern oder rheinländischen Krippenschnitzern setzen sie sich doch unverkennbar durch ihre realistisch-barockverbundene Eigenart ab. Ihre Schnitzfreudigkeit hat unsere Heimat und in besonderer

Dichte das Salzkammergut zu einer der bedeutendsten Krippenlandschaften des gesamten deutschen Siedlungsraumes, aber auch der anderen katholischen Länder werden lassen. Sie haben in erster Linie in unserer Heimat das plastische Kunstschaffen mit volksliedhaftem Wesen bereichert und so auch von dieser Seite unsere oberösterreichische Sonderheit als klassisches „Dialektland“ erhärtet. Darüber hinaus mögen wir auch die bodennahe Schnitzkunst als einen der schönsten Belege für unsere beharrenden künstlerischen Kräfte werten, die ähnlich den Hochleistungen in den Spätformen unserer bedeutendsten Kunststile auch der Krippenkunst neue späte Reiser aus volksnaher Schöpferkraft erstehen läßt.

